

Christoph Schrempf - ein Liebhaber der Wahrheit und des Friedens

von Pfarrer Harald Wagner

In unserer Reihe „Christenmenschen in Baden-Württemberg“ stelle ich Ihnen heute Christoph Schrempf aus Bietigheim vor.

Christoph Schrempf war Pfarrer und Schriftsteller. Er stammte aus Bietigheim. Heute ist er fast vergessen. Ein Gymnasium in Bietigheim erinnert noch an ihn, es trägt seinen Namen. Die Namensgebung war sehr umstritten. Umstritten wie er selbst. Christoph Schrempf war ein radikaler Liebhaber der Wahrheit. Wahrhaftig sein gehörte zu seinem hervorragendsten Wesenszug. Wahrhaftigsein vor sich selbst, und vor allem in Glaubensfragen. Bei seiner Art Wahrheitsliebe waren Konflikte vorprogrammiert. An ihm entzündete sich um die Jahrhundertwende ein theologischer Streit um das Glaubensbekenntnis, das fast jede und jeder in der Schule gelernt hat. Der Streit schlug große Wellen in Württemberg und in ganz Deutschland. Dies war nicht vorhersehbar gewesen.

Christoph Schrempf wurde 1860 in Besigheim geboren und wuchs in einfachen Verhältnissen auf. Er durchlebte eine schwere Kindheit. Der Vater war Alkoholiker. Die Mutter litt unter seiner Gewalttätigkeit. Sie floh vor der häuslichen Gewalt und nahm die Kinder mit. Vielleicht machte dies den jungen Christoph Schrempf sensibel gegenüber jeglicher Form von Gewalt, auch versteckter Gewalt. In seiner Jugend war Christoph Schrempf ein eifriger Bibelleser gewesen. Er besuchte die pietistische „Stund“, wurde Vikar und Repetent im Tübinger Stift. Der normale Weg eines württembergischen evangelischen Pfarrers schien vorgezeichnet. Er las mit kritischen wissenschaftlichen Augen die Bibel. Er erforschte den historischen Hintergrund biblischer Texte. Die Frage nach der Wahrheit und dem richtigen Verständnis von Schrift und Bekenntnis hat ihn sehr beschäftigt. Christoph Schrempf wurde Pfarrer in einem kleinen hohenlohischen Ort, Leuzendorf, im Dekanat Blaufelden. Er bemühte sich ein guter Pfarrer zu sein. Doch 1892 geriet er in eine schwere Glaubenskrise. Bei der Vorbereitung auf eine Tauf-Predigt kamen ihm Zweifel. Im Gottesdienst weigerte er sich, das vorgeschriebene Glaubensbekenntnis zur Taufe zu sprechen. Er hielt wesentliche Teile nicht für wahr: „empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria und aufgefahren in den Himmel“. Und Wesentliches vermisste er im Bekenntnis: Das ganze Leben Jesu kommt nicht vor, seine Predigt vom Reich Gottes, seine Heilungen, seine Menschenfreundlichkeit. Aus Wahrheitsliebe wollte er nichts gedankenlos sprechen, was er nicht verstanden hat und was er nicht glauben konnte. So ließ er bei der Taufe das Bekenntnis einfach weg. Es ist eigentlich niemandem aufgefallen. Seine Zweifel teilte er seiner Gemeinde in einem Gottesdienst mit. Die Gottesdienstbesucher waren erschrocken und empört. Der Kirchengemeinderat verlangte seine Absetzung. 1892 wurde er

dann wegen „Verfehlung gegen die übernommenen Dienstgeschäfte“ aus dem Pfarrdienst entlassen.

Die Entlassung aus dem Pfarrdienst wird für Christoph Schrempf, den Querdenker und Wahrheitssucher, ein Trauma bleiben. Er glaubte gerade durch seine Wahrhaftigkeit die Würde des Bekenntnisses zu achten. Diese Ereignisse lösten in der württembergischen Kirche den Streit um das Glaubensbekenntnis, den „Apostolikumstreit“ aus. Welche Geltung haben die Bekenntnisse? Wie geht man mit Mitchristen um, die sich mit den Bildern der Bekenntnisse schwer tun?

Wie können wir die Botschaft der Bekenntnisse, die Symbole, die Bilder des Glaubens richtig verstehen? Was ist der tiefere Sinn der Bekenntnisse?

Die Menschen, die früher ihren Glauben bekannten, wollten festhalten, was sie aus Predigt und Auslegung der Schriften heraushörten, was sie ansprach, was sich ihnen zu ihrer Zeit als Geheimnis des Glaubens erschloss. Es waren oft schwer erkämpfte Gedanken.

Sie wollten mit ihren Bildern die Solidarität Gottes, die dem Menschen widerfährt, besingen, ihre Freude und ihren Dank für erfahrene Hilfe ausdrücken. Sie feierten mit den Worten des Bekenntnisses die liebevolle Zuwendung Gottes zum Menschen und das Fest des Lebens.

Für Christoph Schrempf steht und fällt seine Kirche mit der Wahrhaftigkeit. Denn Glauben und Verstehen gehören für ihn zusammen. Schrempf scheint uns sehr nahe zu sein. Viele Menschen tun sich auch heute schwer mit unserem Glaubensbekenntnis.

Ich meine, dass in den Bildern unseres Glaubensbekenntnisses ein Mehr an Erfahrung festgehalten ist, ein Überschuss an Erinnerungen, ein Mehr an Sagbarem. Vielleicht fehlt uns die angemessene Sprache dies neu auszudrücken. Die Vielfalt der Bilder sind eine Variation über den einen Satz: „Ich glaube an Gott, der Liebe ist“. Alle Bilder des Bekenntnisses haben diesen Satz als inneren Kern.

Schrempf tat sich mit einzelnen Bildern schwer: „empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau“. Er suchte nach dem Sinn hinter den Bildern. Ich übersetze diese Symbole des Bekenntnisses für mich so: „In Christus ist eine neue schöpferische Macht des Heilenden erschienen. Sie kommt unmittelbar von Gott, wird aber ganz menschlich. Es ist eine neue schöpferische, segnende Kraft. Sie durchdringt die Welt.

Und das Bild „aufgefahren in den Himmel“ heißt für mich: Die Nächstenliebe, „ja die Feindesliebe, die in Christus sichtbar wird, wird einmal die Erde beherrschen. Sie ist die liebende Kraft Gottes. Sie wird sich gegen die Gewalt, Krieg und Ausbeutung am Ende durchsetzen.

Christoph Schrempf hielt nach seiner Absetzung als Pfarrer Sonntagsreden in der Liederhalle in Stuttgart, während der normalen Gottesdienstzeit. Deshalb wurde er von der Landeskirche mit Geldstrafen belegt. 20 Jahre danach wurde das Weglassen des Glaubensbekenntnisses aus seelsorgerlichen Gründen in Ausnahmefällen erlaubt. Schrempf war nicht nur radikal in der Wahrheitssuche gegenüber seiner Kirche und ihren Traditionen. Er war auch ein radikaler Liebhaber des Friedens. In seiner Gemeinde schwelte noch ein anderer Konflikt, der ihn unbeliebt machte. Der Kriegerverein in Leuzendorf verherrlichte den Krieg von 1871. Er wollte seine Krieger-Fahnen in der Kirche weihen lassen. Schrempf hatte sich geweigert, die Fahnen des Kriegervereins zu segnen. Ja, er war sogar noch radikaler als die damaligen Friedensgesellschaften. In einem Vortrag 1886 bei der Stuttgarter Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft sagte er: „Christentum und Krieg vertragen sich nicht. Der Christ muss, durch Jesus Wort verpflichtet, auf das sogenannte Recht der Notwehr verzichten. Wer in der Überzeugung lebt, dass der Krieg verwerflich ist, der muss auch Konsequenzen ziehen und der Obrigkeit erklären, dass er keine Waffen tragen werde und dass er eher selber sterben wolle, ehe er bereit sei, seinen Feind zu töten.“ Schrempf war schon vor dem 1. Weltkrieg überzeugt, ein Christ müsse ein Kriegsdienstverweigerer sein. Mit dieser pazifistischen Friedenstheologie stand Christoph Schrempf zu seiner Zeit sehr einsam und allein da. Die Christen seiner Zeit zogen guten Gewissens in den Krieg. Nur wenige Pfarrer predigten den gerechten Frieden wie er. Erst nach zwei Weltkriegen bekannten die Kirchen ihre Schuld: „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein“. Die Überwindung von Krieg und Gewalt ist eine bleibende Aufgabe. Sie stellt sich allen Christen und Menschen guten Willens. Die Gedanken Schrempfs regen an, mitzuwirken an der Überwindung von Gewalt: der Gewalt gegen Frauen, der Gewalt in den Schulen, der rechtsradikalen Gewalt auf unseren Straßen, der Gewalt gegen Fremde. Dazu ermutigt uns Christoph Schrempf, ein freier, nichtkirchlicher Zeuge der Wahrheit Christi und seines Friedens.